



KUNSTFORUM ... Juni 2022

[sýn] Zusammen  
[bíos] Leben.

Kunst des Miteinanders  
als globale Überlebensstrategie



Jonas Lauströer (HAW Hamburg), Amir Andikfar (HAW Hamburg), John Nyakatura, *Photomontage of OroBOT and 3D digital skeleton of Orobates*, Künstlerische Illustration, © Jonas Lauströer, Amir Andikfar, John Nyakatura

und künstlichen Entitäten nicht gegenseitig aus. Anstatt in konkurrierenden oder sich gegenseitig auslöschenden Begriffen zu denken, schlägt die Ausstellung vielmehr vor, sich Beziehungen zu künstlichen Wesen als gegenseitige Abhängigkeiten und Beeinflussungen vorzustellen, als Kollaboration und Ko-Kreativität – vor allem vor dem Hintergrund des Klimawandels und den damit einhergehenden Folgen für das Leben auf dem Planeten Erde, der hier als Holobiont aufgefasst wird. Die Ausstellung imaginiert dafür eine sympoietische Gemeinschaft der Zukunft, in der künstlich geschaffene intelligente Wesen als Teil eines hybriden Ökosystems aus komplexen Netzwerken, Verschränkungen und Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Disziplinen willkommen sind, um drängende Probleme anzugehen und kreativ Lösungen zu finden. Dabei könnten künstliche Entitäten auch die Rolle von Mediator\*innen, Regulator\*innen oder Gefährt\*innen in der hybriden Gemeinschaft übernehmen – nicht zuletzt auch die von Künstler\*innen! Folglich wurde die in vielen Teilen durch ihr Eigenleben frappierende Ausstellung – nicht allein dem Pandemie-Geschehen geschuldet – mit der Eröffnungsrede eines KI-Biomediums und einer Performance ohne Menschen, der Aufführung von „Fantasie #4“ von Quadrature und Christian Losert, virtuell per Livestream im Internet eröffnet (siehe [www.youtube.com/watch?v=snnEmwRO8dU](http://www.youtube.com/watch?v=snnEmwRO8dU)).

[www.zkm.de](http://www.zkm.de)

## München YALDA AFSAH Every word was once an animal

Kunstverein München  
15.01.–10.04.2022  
Halle für Kunst Steiermark, Graz  
25.06.–04.09.2022

von Heinz Schütz



Yalda Afsah, *CENTAUR*, 2020, Filmstill,  
Courtesy: die Künstlerin

Filme der Filmemacherin Yalda Afsah – sie kam 1983 in Berlin zur Welt – waren bisher auf Filmfestivals in Tampere, Locarno, New York, Winterthur oder Sarajevo zu sehen und im Rahmen vom Gruppenausstellung im Berliner n.b.k., dem Londoner ICA, der Düsseldorfer Kunsthalle, der Berlinischen Galerie und der Manifesta 13. In ihrer ersten institutionellen Einzelausstellung zeigt Yalda Afsah nun vier dokumentarische Kurzfilme: „Centaur“, „SSRC“, „Tourneur“, „Vidourle“. Sie thematisieren das Verhältnis von Mensch und Tier und damit auch auf einer abstrakteren Ebene das Verhältnis von Mensch und Natur. „Tier“ und „Natur“ werden immer wieder als Gegenbegriffe zu „Mensch“ verwendet, ungeachtet dessen, dass die Gattung Mensch aufgrund ihrer eigenen biologischen Basis zumindest in der Natur wurzelt. Insofern Natur als „das nicht vom Menschen Geschaffene“ gilt,



Yalda Afsah, *CENTAUR*, 2020, Filmstill, Courtesy: die Künstlerin

wird die Natur zunehmend zurückgedrängt, wobei wiederum Kräfte mobilisiert werden, die sich der menschlichen Kontrolle entziehen. Die zunehmend totalitären Auswirkungen der menschlichen Eingriffe in die Natur und Umwelt gefährden die eigenen Lebensgrundlagen und ziehen ein unabsehbares Artensterben nach sich. Vor dieser Folie heben sich Afsahs Filme, jenseits einer simplen Mensch-Tier-Dichotomie, in ihrer Differenziertheit ab. Afsah wendet sich Mensch-Tier-Verhältnissen zu, die auf einer besonderen Nähe basieren und dabei zwischen Dressur und Vertrauen, Respekt und Kontrolle, Unterwerfung und Rücksicht oszillieren.

Der Filmtitel „Centaur“ weist auf eine imaginäre Einheit von Mensch und Tier: ein mythologisches Wesen mit dem vierbeinigen Leib eines Pferdes und dem Kopf und Oberkörper eines Menschen, eine Vereinigung, bei der die Frage, wer wen dominiert, obsolet erscheint. Das mythologische Wesen bewegt sich in einem imaginären Bedeutungsraum. Auch die dokumentarischen Kurzfilme Afsahs produzieren Bilder, deren allegorisch-ästhetischer Gehalt, das rein Dokumentarische übersteigt. Im Vertrauen auf die Kraft der Bilder verzichten die Filme auf das gesprochene Wort – abgesehen von einer kurzen Passage in „SSRC“ die Einblick in soziale Strukturen und individuelle Befindlichkeiten gibt. Statt Texten kommentiert der Sound die Bilder und taucht das Gesehene in ein surreales Licht. In „Centaur“ erzeugen etwa die Schnalzlaut des Dresseurs und der Klang der Pferdehufe eine eigene Klangebene, die der Szene ein hyperreales Gepräge verleiht. Das Bild einer vertrauensvollen Einheit entsteht, wenn das in sich ruhende Pferd und der



oben: Yalda Afsah, *TOURNEUR*, 2018, Filmstill, Courtesy: die Künstlerin

unten: Installationsansicht Yalda Afsah, *TOURNEUR*, 2018 und *SSRC*, 2022, in: *Every word was once an animal*, 2022, Courtesy: die Künstlerin und Kunstverein München e.V., Foto: Constanza Meléndez





Yalda Afsah, SSRC, 2022, Filmstill, Courtesy: die Künstlerin

Dresseur Kopf an Kopf nebeneinanderstehen. Großaufnahmen von Pferdeauge und -fell und bärtigem Menschengesicht stellen über alle Differenzen hinweg eine Verbindung her. Und doch bleibt der entscheidende Unterschied bestehen: Es ist der Dresseur, der dem Pferd seinen Willen aufzwingt und der es zu Bewegungsfiguren veranlasst, die als kulturelles Erbe des feudalen Herrenreitertums ihn selbst gewissermaßen konditionierten.

Die ersten Einstellungen von „SSRC“ zeigen Männer, die alle gebannt und hoch konzentriert ihre Blicke gegen den Himmel richten. Das Erwartete und Beobachtete erweist sich als ein am Himmel kreisender Schwarm von Tauben. Einige stürzen sich plötzlich in die Tiefe, um während des Sturzes mit ausgestreckten Flügeln mehrere Rückwärtssalti zu schlagen. Die Aufnahmen von Mitgliedern süd-kalifornischer „Roller Pigeon Clubs“ entstanden im Süden von Los Angeles. Sieht man, wie behutsam einer der Männer mit den Vögeln umgeht, und hört man, dass er sich seit seiner Kindheit täglich mehrere Stunden um seine Tauben kümmert, zerplatzt das Klischee von starken Männern, die unfähig zur einfühlsamen Hingabe sind. Deutlicher noch als bei der Dressur des Pferdes wird hier die Angewiesenheit des dressierenden Menschen auf die Bereitschaft des Tieres mitzuwirken. Während sich das dressierte Pferd gewöhnlich unter menschlicher Kontrolle bewegt, schlägt die frei in der Luft fliegende Taube ihre Salti ohne unmittelbare menschliche Einwirkung.

Eine andere Dimension im Mensch-Tier-Verhältnis kommt ins Spiel, wenn in Afsahs „Tourneur“ Stiere auftreten. Weit entfernt von dem streng ritualisierten Stierkampf, bei dem nicht nur der gereizte Stier um sein Leben kämpft, sondern auch der Torero,

auch wenn die Regeln des Kampfes so angelegt sind, dass es der Stier ist, der stirbt, zeigt „Tourneur“ in einer Mischung aus Schaumparty und Stierhatz eine jahrmarktsartige Entertainmentveranstaltung. Ein junger Stier mit verplombten Hörnern taucht aus dem Schaum auf um irritiert dazustehen und dann denjenigen, die ihn reizen, hinterherzujagen. Um sich der Gefahr auszusetzen und ihr doch auf jeden Fall zu entgehen, sind einige der jungen Herausforderer in durchsichtige Plastikugeln gehüllt. Dieses Pattern, sich einer Bedrohung auszusetzen, um ihr zu entkommen, tritt in „Vidourle“ noch deutlicher hervor. Junge, im Wasser stehende Männer sind auf den rechten Bildrand hin konzentriert. Sie sind körperlich angespannt und bewegen sich immer wieder links aus dem Bild, um dann rennend, wie auf der Flucht, zurückzukommen. Auch hier geht es um die „heroische“ Herausforderung von Stieren. Der Film zeigt die Tiere allerdings nicht. Sichtbar wird ein archaisch anmutender Mechanismus, der darin besteht, gezielt eine Bedrohung zu suchen, um ihr entkommen zu können.

Anlässlich der beiden Ausstellungen wird die erste umfassende Publikation zur Arbeit von Yalda Afsah bei DISTANZ erscheinen. Neben aufgearbeitetem Fotomaterial wird das Buch Textbeiträge von Fahim Amir, Maurin Dietrich, Cathrin Mayer und Gina Merz umfassen.

[www.kunstverein-muenchen.de](http://www.kunstverein-muenchen.de)  
[www.halle-fuer-kunst.at](http://www.halle-fuer-kunst.at)